Die weltliche Macht des Papstes

vor

dem Richterstuhle

des

Hrn. Professor Dr. von Döllinger.

Ein Versuch von einem Militär.

Der etwa sich ergebende Reinertrag wird zum Besten der vor Castel Fidardo Verwundeten dem Kriegsministerium Sr. Heiligkeit abgeliefert werden.

1861.

In Commission bei Franz Datterer in Freising.

Vorrede.

Die verspätete Erscheinung dieses Schriftchens hat ihren Grund in der am 20. April erlassenen Veröffentlichung des Hrn. Professor Dr. v. Döllinger, wornach seine öffentlichen Vorlesungen im Odeon in den nächsten Tagen in einer erweiterten Form in Druck erscheinen sollten.

Nachdem aber schon 2 Monate vergebens verflossen und nun gar das Gerücht von einem gänzlichen Fallenlassen dieses Vorhabens circulirt, glaubte der Verfasser nicht länger zögern zu dürfen, seine innere Ueberzeugung nunmehr schon darum kundgeben zu sollen, da in dem Ausspruche des Hrn. v. Döllinger für Alle, die unter 3 monatlichen höchsten Strapatzen die weltliche Macht des Papstes mit ihrem Blute vertheidigten, der indirecte Vorwurf zu finden sein dürfte, als ob sie einer bereits verlornen Sache nur als Abentheurer gedient hätten.

Sollten jene wenigen Katholiken, die den zeitgemäßen Revolutions-Ideen huldigen, mithin für die Wahrheit der Sache des heiligen Vaters taub sind, dem Verfasser dieses als einem Militär des römischen Staates, Partheilichkeiten zumuthen wollen, so wird sich derselbe jeden nachgewiesenen Irrthum seines gegenwärtigen Schriftchens dankbar zu Gemüthe ziehen, anderseits aber auch nicht verfehlen, zu handeln, wie ihm Ehre und Pflicht gebietet.

Mit Bedauern habe ich in der Augsburger allgemeinen Zeitung den Auszug einer von Prof. Dr. Döllinger zu München gehaltenen Vorlesung gelesen und zwar um so mehr, als er Professor der Kirchengeschichte ist und also wissen muß, was bereits die zeitliche Herrschaft der römischen Päpste dem Christenthume genützt hat. Man hätte in der That nicht vermuthen sollen, daß ein Mann, welcher so ausgebreiteter Achtung sich erfreut und von Rom nur Gutes genoß, auch seinerseits in die gewohnten Auslassungen der Revolutionäre mit einstimmen möchte. In der That enthält seine Rede die tausendmal von der katholiken-feindlichen Parthei wiederholten Behauptungen, die schon längst von den gründlichsten Gelehrten, sowohl Katholiken als Protestanten widerlegt worden sind. Ich traue indeß Herrn Prof. Dr. v. Döllinger so viele Loyalität zu, daß, nachdem er sich die Ideen der italienischen Revolution angeeignet hat, auch nach besserer Erkenntniß der Thatsachen, muthig seine früheren Behauptungen widerrufen werde. Die Vorlesung kann ganz besonders auf zwei Punkte zurückgeführt werden; in dem ersten wird ganz obenhin erwähnt, daß die Päpste nach dem VII. Jahrhunderte ihr bedeutendes Patrimonium fast nie in Frieden besitzen konnten, die mächtigsten derselben seien gezwungen gewesen auf fremder Erde zu sterben, wie es mit Gregor VII. und Urban II. der Fall gewesen sei; daß im XIII. Jahrhunderte für das Papstthum nur zwei Städte sicher gewesen seien, nämlich Viterbo und Avignon und daß bloß in den letzten drei Jahrhunderten die Päpste in ihrer zeitlichen Herr-

schaft nicht belästiget worden seien. Im zweiten Punkte werden die Ereignisse im päpstlichen Staate während der letzten 40 Jahre der Prüfung unterworfen und es erfolgt der Schluß, daß die geistliche und weltliche Gewalt bei den Päpsten mit einander nicht verträglich seien. Ich würde der Logik des Hrn. Prof. Döllinger eine Schmach anthun, wenn ich annehmen wollte, daß er aus dem seit dem XVI. Jahrhunderte erduldeten Widerspruche auf die Unverträglichkeit der beiden Gewalten schließen würde; die Folgerung ist nicht logisch, weder ein Grundbesitzer, noch der Eigenthümer einer Krone könnte sie jemals anerkennen. Noch viel weniger könnte ein bayerischer Professor einen solchen Schluß machen, wenn er die Geschichte seines Landes vor Augen hat, wo es nicht an Widerspruch und Kriegen fehlte, in denen der Gründer Münchens selbst vom Throne gestoßen, sterben mußte. Der Herr Professor weiß indeß sicherlich, daß die Anfeindungen, denen der heilige Stuhl in den oben genannten Jahrhunderten ausgesetzt war, nicht immer in der zeitlichen Herrschaft ihren Grund hatten, und wenn dieses der Fall war, entweder bloß die Herrschsucht der Fürsten oder einer römischen Adelsfamilie, wie der Alberici und der Creszenzi gegen die zeitliche Herrschaft zu den Waffen rief. Es waren dieß Feindseligkeiten, welche die römischen Päpste mit größtem Muthe zurückwiesen, um Rom und Italien aus der Tyrannei zu retten. Die Geschichte dieser Jahrhunderte steht den Männern jeder Meinung offen, und kann nicht verhehlt und ungeschehen gemacht werden.

Es ist nicht wahr, daß Papst Gregor VII. auf fremder Erde starb, noch daß er da wegen seiner zeitlichen Gewalt gestorben, für die Päpste ist kein katholisches Land ein fremdes, und Jedermann kennt die Geschichte des Kaisers Heinrich IV., wie die des großen Papstes Gregor VII. Dem Hrn. Professor kann das von diesem Papste mit Herzog Welf I. von Bayern geschlossene Bündniß nicht unbekannt sein. Die Frage zwischen Heinrich IV. und Gregor VII., wodurch Letzterer genöthiget wurde, nach Salermo zu fliehen, betraf einen ganz andern Ge-

genstand, als die zeitliche Gewalt. Die Ursache davon waren die Fehler jenes Jahrhunderts, die von Viktor II., einen gebornen Bayer, zum Theile etwas im Zaume gehalten wurden und der Investiturstreit. Die von Kaiser Alexius von Constantinopel Heinrich IV. übersandten 144,000 Goldscudi, damit dieser den Herzog Robert bekriege und die anstatt dessen dazu verwendet wurden, um die Gunst des Pöbels in Rom zu erkaufen, waren den von Gregor erduldeten Widerwärtigkeiten von Seite einiger Römer nicht fremd, obschon Ihn auch sehr Viele und auch Patrizier liebten.

Ganz neu war die Nachricht von dem Tode Urban II., der, wie Herr Prof. Döllinger gesagt haben soll, auf fremder Erde erfolgt sei, während dieser Papst den 29. Juli 1099 in Rom starb, wenige Monate nachdem er ganz friedlich ein Concilium von 150 Bischöfen und Aebten gefeiert hatte, unter denen sich ganz besonders der berühmte Erzbischof Anselm von Canterbury auszeichnete. Vielleicht ist dieß aber ein Druckfehler, es sollte wohl Urban III. heißen, in diesem Falle ist es ganz richtig, daß dieser Papst nicht in Rom gestorben, die Ursache davon war aber einerseits Kaiser Friedrich I., der sich die Rechte der Kirche angemaßt und andererseits König Heinrich IV., der die päpstlichen Staaten mißhandelte. Der sächsische Geschichtsschreiber und Gervasius Tiberiensis weisen übrigens nach, daß dieser Papst bevor er nach Ferrara ging, wo er starb, bereits ein Uebereinkommen mit Friedrich unterzeichnet hatte. Er konnte übrigens auf Pius VI. anspielen, der mit Gewalt davon geschleppt, außerhalb Rom starb und in der That wegen seiner zeitlichen Herrschaft grausame Behandlung erduldete, die Zeit hat übrigens hinlänglich dargethan, welche Pläne seit Langem gehegt wurden, dem heiligen Papste die Regierung zu entreißen.

Von Viterbo und Avignon will ich gar nichts erwähnen, da es in der Geschichte der Partheikämpfe nichts Neues ist, daß die fürstliche Gewalt mancherlei Gefahren ausgesetzt ist. Der Herr Professor weiß besser als ich, daß Ludwig der Bayer nicht wenig beitrug, die Gefahren der Päpste zu vermehren, da

von Europa verlassenste Regierung die nicht ohne die Unterstützung fremder Mächte bestehen kann. Die Bevölkerung der päpstlichen Staaten fühlt einen tiefen Widerwillen gegen die Regierung des Papstes, man konnte nie eine Streitmacht von Eingebornen organisiren, während die fremden Truppen die Unzufriedenheit des Volkes vermehrten. Die letzten Ereignisse zeigten, was man vorhergesehen, daß nämlich im Augenblicke eines Angriffes Niemand zu Gunsten des Papstes die Hand erheben würde. Gegen die zeitliche Herrschaft des Papstes ist die öffentliche Meinung in Italien, welches unter den grossen Nationen Europa's eine Stelle einnehmen will. Die Vereinigung zweier Gewalten widerspricht den Gefühlen der gegenwärtigen Völker Europa's, welche im Jahre 1814 die geistlichen Fürstenthümer in Deutschland mit Genugthuung fallen sahen. Die Vereinigung zweier Gewalten in den Päpsten ist ein Element der Schwäche da zu religiösen Zwecken weltliche Mittel angewendet werden und religiöse Mittel für politische Zwecke. Das geistliche Element findet sich in den höchsten Regierungsstellen, Administrations- und Justizämtern; Priester und Richter zu sein, sagt er, sind ganz widersprechende Dinge; in der Anwendung der Gesetze sei der Priester seinem Charakter entsprechend zur Nachsicht geneigt und urtheile gern nach seinem persönlichen Eindrucke. Darum macht er den Schluß, daß das ganze Volk zu der Ansicht gelange, es werde nicht nach dem Gesetze sondern nach persönlichen Gründen gerichtet."

Hierauf deutet er auf die Triumphe Pius VII. bei dessen Rückkehr hin und auf einen Gedanken des Kardinals Pacca. Indem er endlich die Hypothese aufstellt, daß Piemont den Staat zurückgäbe, erklärt er, daß der Papst immerhin fremder Hilfe bedürfe und so seine Unabhängigkeit einbüsse. Jedermann sieht, daß der Professor, indem er uns nichts Neues sagt, von den Uebeln spricht, ohne die Gründe anzuführen. Wenn die päpstliche Regierung in politischer Beziehung die schwächste ist und

die verlassenste in ganz Europa, wer ist denn Schuld daran? Sind es etwa nicht die, welche das Papstthum fortwährend und systematisch bekriegen? Warum soll man denn Einen, wenn er schwach und verlassen ist, als der Hilfe unwerth betrachten? Die Revolution, welche in der barbarischen und ungerechten Ermordung Ludwig XVI. mächtig zu werden anfing und mehrere Fürsten vom Throne stieß, und wenn sie übermüthig und frei gelassen wird, noch mehrere des Thrones berauben wird, die Revolution, sage ich, welche gegenwärtig so mächtig in den Gang der öffentlichen Angelegenheiten eingreift, ist die wahre Ursache, warum die päpstliche Regierung schwach und verlassen ist. Wie können Sie, Herr Professor, unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine Regierung unterstützt sehen, die den Diebstahl Diebstahl nennt, die Ungerechtigkeit ungerecht, die Usurpation Usurpation, die Unterdrückung Unterdrückung, eine Regierung, die indem sie das Recht unterstützt, die barbarische Theorie der Thatsachen nicht anerkennt. Sie ist schwach und verlassen, aber das Princip, das sie stützt, ist groß und mächtig, ein Princip, das nicht Schiffbruch leiden kann, es sei denn die letzte Zeit der menschlichen Gesellschaft gekommen. Der Widerwille gegen die päpstliche Regierung, welche dem Volke zur Last gelegt wird, ist eine Behauptung ohne Beweis. Ich leugne nicht, daß das Papstthum viele Feinde hat, sehr viele sind aber auch anderer Gesinnung; das Geschrei der Sectirer übertönt leicht die Stimme des wirklichen Volkes. Wenn die Massen die Königsgewalt oder den Papst wollen, werden sie Dummköpfe gescholten und die Anstrengungen der Minorität wird Volksstimme geheißen und gewöhnlich die intelligente. Wann dann der intelligentere Theil des Volkes den Papst will, dann scheint man gegen den Klerus, der den Gewissen Gewalt anthut, mit Einem Worte um sich zu verstehen muß man das Wörterbuch der Revolution genau kennen, in dem das Wort Sektirer für Volk und Bevölkerung genommen wird, der Bezeichnung Klerus gibt man die Bedeutung Feind des Fortschrittes, der Papst heißt Feind Italiens u. s. w. Die famose piemontesische

Volksabstimmung hat mit vollster Evidenz gezeigt, was ich eben behauptete, weil die Revolutionäre zur Erreichung der Stimmen für die Annexion zuerst das päpstliche Heer zerstreuen und dann die Orte militärisch besetzt werden mußten, wo die allgemeine Abstimmung stattfinden sollte um so der friedlichen Bevölkerung mit dem Bayonette auf der Muskete die Freiheit des allgemeinen Stimmrechts zu lehren, indem den Wahlmännern das Votum für die Annexion in die Hand gegeben und sie genöthiget wurden, den Wahlzettel entweder auf dem Hute oder sonst oft zu zeigen. Davon, daß den Bauern vorgesagt wurde, sie würden steuerfrei werden, will ich gar nichts sagen. Wie viele Gewaltthaten, wie viele Unterschleife wurden nicht bei dieser Gelegenheit vollführt, so daß das arme Volk um das Leben zu retten und sich nicht schweren Verfolgungen auszusetzen, den Nacken beugte. Auch das ist Geschichte! Man sagt uns nun, daß die Abneigung gegen den Papst allgemein sei, als ob es nicht wahr wäre, daß vier Parteigänger eine ganze Stadt in Bewegung und Furcht setzen könnten, und daß die Logik der Bayonette und Kanonen auch die Starrköpfigsten zur Ueberzeugung treiben könnte.

Daß man keine Armee von Eingebornen organisiren konnte, darf der Herr Professor nicht dem Papstthume zum Vorwurfe machen; dieß gereicht sogar den römischen Päpsten zum Lobe, die von ihren Unterthanen nie den Tribut ihres Blutes forderten. In den päpstlichen Staaten gibt es keine Conscription, einem jeden steht es frei in die Miliz einzutreten oder nicht, er ist nicht, wie anderwärts dazu gezwungen. In einem väterlichen Regiment ist die Conscription ein Attentat auf die Freiheit der Individuen. Wenn in den andern Staaten nach demselben Grundsatze verfahren würde, weiß ich nicht, welche inländische Truppe man bilden könnte. Es ist wohl auch kein Uebel, wenn andere Nationen zur Vertheidigung des Oberhauptes der Christenheit mitwirken. Das Papstthum ist nicht ein bloß italienisches, sondern es ist ein Weltinstitut; alle Katholiken müssen ein Interesse daran nehmen, daß der Papst

nicht bloß frei, sondern auch geachtet sei. Die tausend und tausend Stimmen, die aus allen fünf Theilen der Erde zu Gunsten der zeitlichen Herrschaft der römischen Päpste sich vernehmen lassen, sind ein zu evidenter Beweis dessen, was ich sage. Die fremden Truppen haben übrigens Niemanden unzufrieden gemacht, als die Sektirer, welche in denselben ein Hinderniß für ihre perfiden Pläne sahen, die Bevölkerung war mit ihnen zufrieden, weil sie durch dieselben die öffentliche Ruhe und Ordnung gewährleistet sah. Blos der Verbrecher fürchtet das Schwert der Gerechtigkeit und des Gesetzes.

Wenn man endlich sagt, daß sich zu Gunsten des Papstes im Augenblicke des letzten Kampfes keine Hand erhoben habe, wie man vorausgesehen, so zeugt dieß entweder von Unkenntniß der Ereignisse, oder ist eine Verhöhnung der friedlichen Bevölkerung in den päpstlichen Staaten. Ein Heer, das man ein katholisches nennen konnte, aus Italienern, Franzosen, Bayern, Oesterreichern, Belgiern, Polen u. dgl. zusammengesetzt, die alle zusammen bloß 15,000 Mann ausmachten, ein Heer ohne viele Mittel zum Widerstande, aber voll Begeisterung für das Papstthum, konnte dennoch nicht einer Armee von 90,000 Mann und noch mehr mit allem Kriegsbedarfe wohl versehen, widerstehen, und der Herr Professor hätte gewünscht, es sollten sich die Hände der unbewaffneten Bevölkerung erheben, um das Papstthum zu vertheidigen. Wenn die Bevölkerung dem Papste feindlich gesinnt gewesen wäre, so hätte sie sich bei einer bewaffneten Macht von 15,000 Mann, die in den Marken, in Umbrien, im Patrimonium und in der Kampagna zerstreut waren, mit bestem Erfolge erheben können, wenn sie der päpstlichen Regierung überdrüssig gewesen wäre. Doch nein, man bedurfte eine Armee von 90,000 Mann um dieser dem Papste feindlichen Bevölkerung das Annexionsvotum zu erpressen. Und die Verführungen aller Art, das von der piemontesischen Parthei vor dem barbarischen Einfalle verschwendete Geld, zeigen diese Dinge nicht noch mehr, Herr Professor, wie schlimm die Bevölkerung gegen den Papst gesinnt gewesen.

Verführung, Geld, ein Herr von 90,000 Mann sind die drei Elemente, welche in Wahrheit die Unzufriedenheit der päpstlichen Bevölkerung bilden.

Die öffentliche Meinung Italiens soll gegen den Papst sein, weil Italien eine Nation sein möchte. Das Erstere muß noch bewiesen werden, ob nämlich die öffentliche Meinung Italiens gegen den Papst ist. Wir müssen das revolutionäre Wörterbuch zu Rathe ziehen, wo unter dem Worte Italien Sekte verstanden wird; die italienischen Völker wünschen eine Nation zu sein, aber unter der Bedingung nicht zu beleidigen, die unveräußerlichen Rechte des heiligen Vaters nicht zu verletzen. Der Herr Professor würde dem gesunden Sinne der Italiener zu sehr Unrecht thun, wenn er das Gegentheil glaubte, die Geschichte des Papstthums vom VII. Jahrhunderte an rechtfertiget keineswegs seine Schlüsse. Italien hat in der That eine Geschichte in der einerseits alle Versuche aufgezeichnet sind in dasselbe einzufallen (der Herr Professor kennt wohl auch die Schicksale des Herzogs Arnulph von Bayern), und andererseits die Anstrengungen des Katholizismus mit dem Papste an der Spitze das Volk von der äußern Bedrückung zu befreien. Die mancherlei nordischen Barbaren, die Griechen in Constantinopel, die Sarazenen, die Mauren Afrikas und um nicht zu sagen alle eroberungssüchtigen und grausamen Völker, die Türken sogar, wissen es, was sie von den Päpsten gelitten, entweder um sie von Italien ferne zu halten, oder sie daraus zu vertreiben. In der Geschichte Italiens ist auch die Liebe aufgezeichnet, womit die römischen Päpste den unterdrückten Bevölkerungen beistanden in den schwierigsten Augenblicken, indem sie dieselben aus der Sklaverei loskauften, oder zur Abwehr gegen die Sarazenen Städte bauten, oder den zahllosen Familien, die vor den unmenschlichen Verfolgungen der Mauren Schutz suchten, Ländereien und Wohnungen anwiesen, wie Leo IV. den Bewohnern von Corsika alle möglichen Lebensbedürfnisse verschaffte. In den letzten 40 Jahren kam aber die Geschichte mehrerer Jahrhunderte in Vergessenheit, die Geschichte, die einen Professor wie

Dr. v. Döllinger vorsichtiger machen sollte die Deklamationen der modernen Umsturzmänner sich anzueignen, der Undank ist noch das geringste Laster dieser Leute. Nein, Italien hat eine Erfahrung von mehreren Jahrhunderten, die ihm lehrt den römischen Pontifex nicht zu verlassen, die wahre Stimme Italiens wird nie gegen den Papst sein. Ich bin überzeugt, daß es keinen Italiener gibt, der ein Sklave weder des Franzosen, noch des Deutschen, noch des Türken sein will, keiner aber würde sich vernünftiger Weise für einen Sklaven des Papstes halten. Ich bin überzeugt, daß der Papst der italienischen Einheit entgegen ist, wenn diese mit Verletzung alles menschlichen und göttlichen Rechtes durchgeführt werden möchte.

Das Beispiel der geistlichen Fürstenthümer in Deutschland, die im Jahre 1814 ihrer Souveränität beraubt wurden und von der öffentlichen Meinung keine Thräne ärnteten, ist ganz übel angewendet. Diese sind durchaus nicht in der Lage gewesen, in der sich das Oberhaupt der Christenheit befindet, in dem die Vereinigung zweier Gewalten sicherlich nicht, wie der Herr Professor behauptet, ein Element der Schwäche, sondern ein Gebot der Nothwendigkeit ist. Das ist die Frage. Man darf nicht glauben, daß für die Vereinigung beider Gewalten zu politischen Zwecken religiöse Mittel angewendet werden. Dieß wäre eine Beleidigung gegen die erprobte Tugend des größten Theiles der Päpste, eine Beleidigung, die keine Widerlegung verdient.

Was endlich die Gesinnungen der gegenwärtigen Bevölkerung Europa's bezüglich der Vereinigung beider Gewalten betrifft, könnte sich der Herr Professor hierüber mit der Königin von England, mit dem Autokraten Rußlands und mit anderen Fürsten, die mächtiger sind als der römische Papst verständigen? Sehen wir vielmehr, ob es wahr ist, daß Priester und Richter zwei ganz widersprechende Dinge sind, da der Priester immer nach seinem persönlichen Eindrucke urtheile. Hier verfiel der Herr Professor in eine große Ungereimtheit, wenn er meinte, ein Priester-Richter solle und könne

in seinen Urtheilen nicht das Gesetz zur Geltung bringen. Ich kann dieß im Priesterthume nicht finden, ich glaube und finde vielmehr, daß ganz besonders der Priester in Allem, was er thut, gerecht sein muß. Nach dem Urtheile des Herrn Professor sind also die Urtheile der römischen Prälaten (die alle Priester sind) nicht dem Gesetze entsprechend. Wenn er auf seiner Reise nach Rom das Land studirt hätte und die Geschichte der römischen Gerichtshöfe, hätte er das Gegentheil bemerken können. Der Prozeß Lepri unter Pius VI. ist ein mächtiger Beweis des Rechtssinnes der heiligen Rota, des hohen römischen Gerichtshofes, der aus Priestern zusammengesetzt ist und der Herzog Cesarini, der sich gegenwärtig zur antipäpstlichen Partei geschlagen, ist ein ganz neuer Beweis, daß Priester und Richter nicht zwei widersprechende Dinge sind.

Im Angesichte so notorischer und wichtiger Thatsachen hat die Bevölkerung des römischen Staates keinen Grund anzunehmen, daß die richterlichen Urtheile von Priestern auf persönliche Motive und nicht auf das Recht sich stützen. Der Sieg Pius VII. beweist nur, daß die Sekte damals in Italien nicht so mächtig gewesen als sie gegenwärtig ist, und die Idee des Kardinal Pacca über die Universal-Monarchie rechtfertiget nur zu sehr die Ansicht desselben.

Die Hypothese den Papst neuerdings in den Besitz seiner Herrschaft zurückgekehrt, aber äußerer Hilfe bedürftig zu sehen, ist endlich eine Hypothese, kann in letzterer Beziehung wahr und falsch sein. Sie wäre wahr, wenn die Revolution Schutz fände, falsch, wenn sie unmächtig gemacht würde. Es ist gewiß, daß Jeder sich selbst genügen kann, wenn ihn nicht eine größere Macht unterdrückt. Wenn Piemont, wie es seine Pflicht ist, die an sich gerissenen Provinzen zurückerstattet und die europäischen Mächte dem revolutionären Treiben aufrichtig ein Ziel setzen wollten, würde der Papst in Mitte seiner Ihn liebenden Unterthanen ruhig regieren. Er wird indeß nie Friede haben, weil der Kampf der Wahrheit mit dem Irrthume auf dieser Erde nie endet.

Nach der Erwiederung auf den ersten Theil der Rede des Herrn Professor Döllinger kommen mir Nr. 88 und 89 der neuen Münchener Zeitung zu, worin ein Auszug des zweiten Theiles enthalten ist, ich erlaube mir einige Bemerkungen, da ich darin nicht jene Ideenordnung gefunden habe, wie im ersten Theile. Es herrscht bei uns beiden keine Verschiedenheit der Ansichten über die Kirche Jesu Christi, die immer bestehen und siegen wird und eine geoffenbarte Wahrheit ist. Es ist nicht nöthig Beweise dafür anzuführen und was der Herr Professor angeführt hat, um ihre Größe zu zeigen, ist ganz mit meinen Begriffen im Einklange. Die Thesis betrifft aber nicht die Kirche, sie betrifft die zeitliche Herrschaft derselben.

Vor allem scheint mir in der Rekapitulation dieser Rede die Folgerung nicht richtig die in Nr. 2 enthalten ist. Die den letzten 40 Jahren vorhergehenden historischen Beweise sind nicht am Platze und die angeführten Ereignisse der letzten 40 Jahre beweisen etwas ganz anderes. Die Frage liegt eigentlich darin, ob unter den gegenwärtigen Umständen und Verhältnissen Europa's die zeitliche Herrschaft des Kirchenoberhauptes zur Freiheit und Unabhängigkeit desselben nothwendig sei. In der That hat, so wie ich weiß, Niemand die absolute Nothwendigkeit der zeitlichen Regierung der Päpste behauptet und behaupten können. Man müßte die Geschichte der Kirche vor dem VII. Jahrhunderte gar nicht kennen. Die Frage, welche nach meiner Ansicht bejahend gelöst werden sollte, ist: ob unter den gegenwärtigen politischen, moralischen und religiösen Verhältnissen die zeitliche Herrschaft der Päpste nothwendig sei. Dieß ist die objektive Auffassung der Frage. Der Herr Professor wird leicht bemerken, daß die Argumente, die er faktische nennt, weit entfernt sind das Gegentheil zu beweisen. Wenn ich eine Abhandlung schreiben sollte, könnte ich mein Argument weitläufig entwickeln, hier mag es aber genügen einige Beweise anzuführen. Werfen wir einen kurzen Blick auf die Lage Europas. Es ist in größere und kleinere Staaten getheilt, mit verschiedenen Regierungsformen, die Re-

gierungen unter sich getrennt durch verschiedene, oft entgegengesetzte Interessen, manchmal durch Ehrsucht zu Eroberungen getrieben; wenn bei solchen Verhältnissen der Papst nicht eine eigene Regierung hätte, würde er äußerlich Gefahr laufen unter dem Scepter seines Souveräns als ein Werkzeug ehrsüchtiger Absichten mißbraucht zu werden, wenn er sich nicht der Verbannung oder dem Tode aussetzen will. Die Eifersucht unter den Fürsten, die Feindschaft unter den Nationen und die mehr oder weniger rechtlichen Absichten der Regierungen würden den römischen Papst entweder zu einer fatalen Unthätigkeit, oder zu einem Partheischritte nöthigen. Als Unterthan sollte Er gehorchen, als Oberhirt befehlen, die Collisionen würden nicht aufhören, sei es bezüglich des Völkerrechtes, das gegenwärtig nach den politischen Leidenschaften ausgelegt wird, sei es bezüglich der innern Gesetzgebung der Regierungen. Wenn die Päpste ein dem Souverän, der Regierung unter der sie leben, günstiges Werkzeug würden, müßten sie all ihren wohlthätigen Einfluß nach Außen einbüßen und zwar schon wegen der Eifersucht der Völker selbst. Das Papstthum verlöre seine freie und unabhängige Wirksamkeit und die Feinde des Katholizismus könnten sich rühmen, es in Bande geschlagen zu haben. Dieß vom politischen Standpunkte, der moralische ist noch schlagender. Es ist vollkommen richtig, daß sie sich rühmen die Sitten der menschlichen Gesellschaft verfeinert zu haben, es ist aber auch wahr, daß die gegenwärtige Unsittlichkeit sprichwörtlich wird, da sie sogar von einigen Regierungen legalisirt wird. Es herrscht eine hinterlistige, verschlagene, mächtige Immoralität. Schon die Preisaufgabe der französischen Akademie in der Person der Madame Ondevent, würde genügen meine Ueberzeugung zu bestätigen. Man lese die Criminalprozesse der Nationen, die sich civilisirte nennen. Dennoch lüften die öffentlichen Prozesse nur in etwas den großen Schleier, der die gegenwärtige Verkommenheit der Sitten bedeckt. Wir leben in einer Zeit des Sittenverderbnisses, in der man selbst versuchte die Paternität zu unterdrücken, die letzte Zuflucht der Moralität. Wenn die Päpste

nicht eine zeitliche Regierung hätten, kraft welcher sie die heiligsten Institutionen begründen, welche die öffentliche Ehrbarkeit zu erhalten und zu vertheidigen geeignet sind, könnten die Völker bald nicht einmal mehr durch das Beispiel zur Tugend ermuntert werden, das Beispiel hat mehr Kraft als die Gesetze. Schlüßlich noch vom religiösen Standpunkte. Ich muß hier im Voraus bemerken, daß meine Worte weder von Akatholiken, noch von Ungläubigen verstanden werden. Es genügt mir von Männern guten Sinnes verstanden zu werden. In Europa finde ich eine systematische Verfolgung des Katholizismus, die von der Häresie, vom Schisma, vom Judaismus, von der falschen Philosophie und vom Unglauben aufgestachelt wird. Die Regierungen der durch mechanische Künste und den Handel blühendsten Staaten sind die erbittertsten Feinde der Religion und die Tyrannen ihrer Diener. Die Religion ist an vielen Orten entweder eine unerträgliche Last, oder ein Gegenstand des Spottes, oder ein zu unterjochender Feind, oder ein zu schlachtendes Opfer. Wahrheit und Irrthum, Tugend und Laster sind Worte ohne Sinn geworden. Der Katholizismus heilt fortwährend die Wunden der Gesellschaft, allein bekennen wir es offen dieselben sind sehr tief und gefährlich. Wenn der Papst in dieser traurigen Lage keine zeitliche Gewalt hätte, könnte er nicht einen wenn auch kleinen Theil der Gesellschaft von den religiösen Irrthümern retten, noch die Irreligiösität immer und überall bekämpfen und durch Wort und That, durch Schrift und Marthyrthum zu erziehen. Er bedarf hiezu eine sichere und unabhängige Stellung, um in der Ausübung seiner Mission nicht beleidiget und gehindert zu werden. Er braucht einen Ort von dem die 200 Millionen auf der Erde zerstreuten Katholiken versichert sein können, daß er volle Freiheit und Unabhängigkeit besitzt, damit sie seine Stimme als wahre Stimme Jesu Christi anerkennen und nicht wie die Stimme eines zügellosen Volkes oder einer ehrgeizigen Regierung. Mit einem Worte er braucht eine zeitliche Gewalt, welche Ihm Freiheit und Unabhängigkeit sichert.

gierungen unter sich getrennt durch verschiedene, oft entgegengesetzte Interessen, manchmal durch Ehrsucht zu Eroberungen getrieben; wenn bei solchen Verhältnissen der Papst nicht eine eigene Regierung hätte, würde er äußerlich Gefahr laufen unter dem Scepter seines Souveräns als ein Werkzeug ehrsüchtiger Absichten mißbraucht zu werden, wenn er sich nicht der Verbannung oder dem Tode aussetzen will. Die Eifersucht unter den Fürsten, die Feindschaft unter den Nationen und die mehr oder weniger rechtlichen Absichten der Regierungen würden den römischen Papst entweder zu einer fatalen Unthätigkeit, oder zu einem Partheischritte nöthigen. Als Unterthan sollte Er gehorchen, als Oberhirt befehlen, die Collisionen würden nicht aufhören, sei es bezüglich des Völkerrechtes, das gegenwärtig nach den politischen Leidenschaften ausgelegt wird, sei es bezüglich der innern Gesetzgebung der Regierungen. Wenn die Päpste ein dem Souverän, der Regierung unter der sie leben, günstiges Werkzeug würden, müßten sie all ihren wohlthätigen Einfluß nach Außen einbüßen und zwar schon wegen der Eifersucht der Völker selbst. Das Papstthum verlöre seine freie und unabhängige Wirksamkeit und die Feinde des Katholizismus könnten sich rühmen, es in Bande geschlagen zu haben. Dieß vom politischen Standpunkte, der moralische ist noch schlagender. Es ist vollkommen richtig, daß sie sich rühmen die Sitten der menschlichen Gesellschaft verfeinert zu haben, es ist aber auch wahr, daß die gegenwärtige Unsittlichkeit sprichwörtlich wird, da sie sogar von einigen Regierungen legalisirt wird. Es herrscht eine hinterlistige, verschlagene, mächtige Immoralität. Schon die Preisaufgabe der französischen Akademie in der Person der Madame Ondevent, würde genügen meine Ueberzeugung zu bestätigen. Man lese die Criminalprozesse der Nationen, die sich civilisirte nennen. Dennoch lüften die öffentlichen Prozesse nur in etwas den großen Schleier, der die gegenwärtige Verkommenheit der Sitten bedeckt. Wir leben in einer Zeit des Sittenverderbnisses, in der man selbst versuchte die Paternität zu unterdrücken, die letzte Zuflucht der Moralität. Wenn die Päpste

nicht eine zeitliche Regierung hätten, kraft welcher sie die heiligsten Institutionen begründen, welche die öffentliche Ehrbarkeit zu erhalten und zu vertheidigen geeignet sind, könnten die Völker bald nicht einmal mehr durch das Beispiel zur Tugend ermuntert werden, das Beispiel hat mehr Kraft als die Gesetze. Schlüßlich noch vom religiösen Standpunkte. Ich muß hier im Voraus bemerken, daß meine Worte weder von Akatholiken, noch von Ungläubigen verstanden werden. Es genügt mir von Männern guten Sinnes verstanden zu werden. In Europa finde ich eine systematische Verfolgung des Katholizismus, die von der Häresie, vom Schisma, vom Judaismus, von der falschen Philosophie und vom Unglauben aufgestachelt wird. Die Regierungen der durch mechanische Künste und den Handel blühendsten Staaten sind die erbittertsten Feinde der Religion und die Tyrannen ihrer Diener. Die Religion ist an vielen Orten entweder eine unerträgliche Last, oder ein Gegenstand des Spottes, oder ein zu unterjochender Feind, oder ein zu schlachtendes Opfer. Wahrheit und Irrthum, Tugend und Laster sind Worte ohne Sinn geworden. Der Katholizismus heilt fortwährend die Wunden der Gesellschaft, allein bekennen wir es offen dieselben sind sehr tief und gefährlich. Wenn der Papst in dieser traurigen Lage keine zeitliche Gewalt hätte, könnte er nicht einen wenn auch kleinen Theil der Gesellschaft von den religiösen Irrthümern retten, noch die Irreligiösität immer und überall bekämpfen und durch Wort und That, durch Schrift und Martyrthum zu erziehen. Er bedarf hiezu eine sichere und unabhängige Stellung, um in der Ausübung seiner Mission nicht beleidiget und gehindert zu werden. Er braucht einen Ort von dem die 200 Millionen auf der Erde zerstreuten Katholiken versichert sein können, daß er volle Freiheit und Unabhängigkeit besitzt, damit sie seine Stimme als wahre Stimme Jesu Christi anerkennen und nicht wie die Stimme eines zügellosen Volkes oder einer ehrgeizigen Regierung. Mit einem Worte er braucht eine zeitliche Gewalt, welche Ihm Freiheit und Unabhängigkeit sichert.

Die zeitliche Herrschaft der Päpste ist aber verhaßt, ist voll Fehler und Mißstände. Das ist die gewöhnliche Deklamation der Ungläubigen und Undankbaren und Herr von Döllinger, ohne vielleicht die Folgen davon einzusehen, wollte sich auf diesen Standpunkt stellen. Nie wird ein Umsturzmann die Regierung der Päpste lieben und die Fehler und Mißstände, die mit vollem Munde ausposaunt werden, sind eine wahre Uebertreibung. Daß die päpstliche Regierung keine Fehler habe, könnte wohl so lange nicht behauptet werden, als die Menschen überall Menschen sind, daß aber die päpstliche Regierung eine solche Monstruosität sei, wie man unermüdet wiederholt, ist eine offenbare Beleidigung der Wahrheit. Ihre Gesetzgebung ist die erleuchtetste im Gegenhalte zu den übrigen Regierungen, die Steuern sind geringer als irgend anderswo, das Eigenthum die Person, die Ehre sind geachteter, als an andern Orten, die Wissenschaft wird gepflegt, das Laster im Zaume gehalten, das sind die Dinge, die Jedermann bekannt sind, der die Sache prüfen mag. Es ist wohl richtig, daß die Päpste niemals die Freiheit zum Stehlen, zum Ehrabschneiden, zum Gotteslästern, zum Sittenverderbnisse, zur Ausbreitung des Protestantismus, zur Vertreibung der Klosterleute, zum Kirchenraube u. dgl. geben werden, was unsere modernen Civilisatoren der mit der römischen Regierung unzufriedenen Völker gern thun möchten.

Die Regierung des Papstes kann aber ohne die Bajonette der Mächte nicht bestehen, sagt man, angenommen, es sei dieß wahr. Das Papstthum hat überall Feinde und das ist wohl nicht anders möglich, und darum ist es billig, daß Alle dasselbe vertheidigen. Ich habe schon bemerkt, daß das Papstthum keine italienische, sondern eine universelle Institution ist. Es ist nicht für Ein Volk, für Eine Nation allein bestimmt, sondern für alle Völker, für alle Nationen, und alle Völker, alle Nationen müssen es vertheidigen. Es hat Feinde in den eigenen Staaten? Wer ist aber Schuld daran? Wenn die Revolution bezähmt wäre, wenn die Mächte im Jahre 1831 nicht mit ihren Rathschlägen Leidenschaften genährt hätten und

die Unzufriedenen unterstützt, wenn, anstatt sich für den kleinen Kirchenstaat zu interessiren, einige Regenten die Aufmerksamkeit auf ihre eigenen Staaten gerichtet hätten, wo die Freiheit ein todter Buchstabe und Elend und Abgaben nur zu drückend sind, dann wären viele Schwierigkeiten nicht entstanden und die übrigen wären möglichst von den Päpsten beseitiget worden, wenn sie sich des Friedens erfreuten. Pius IX. fand den Boden von innern und äußern Feinden unterwühlt, Er wollte den Sturm beschwören oder um es besser zu sagen, Er wollte durch die That beweisen, daß die Sekularisation des Kirchenstaates und eine konstitutionelle Regierungsform, die, wie man behauptet von der Zeit gefordert werde, der Revolution nicht genügte, welche die Religion und ihr Oberhaupt vernichten wollte. Pius IX. täuschte sich nicht, Er allein hatte das Verdienst durch den großmüthigen Akt, die wahre Wunde der Gesellschaft aufzudecken und zwei große Wahrheiten mit Evidenz zu zeigen, nämlich daß die Päpste besser als andere Fürsten zu regieren wissen und daß es unwahr ist, zu behaupten, die Päpste seien Feinde des Fortschrittes.

Nachdem wir so die von Herrn Prof. Döllinger angeführten Ereignisse betrachteten, sieht er besser als ich, wie unnütz die von ihm versuchte Diskussion über die Sekularisation des Kirchenstaates und über die Möglichkeit der fernern Fortdauer der gegenwärtigen Regierungsform bei der allgemeinen Oposition der Unterthanen sei. In den letztern Jahren bewachten die französischen Waffen Rom, wie noch zur Zeit; der übrige Theil des Landes wurde von den päpstlichen und österreichischen Truppen bewacht. Wenn Piemont die Revolution in der Romagna nicht in so großem Maßstabe geschürt hätte und wenn uns der Prinz Napoleon, der damals in Toskana war, nicht den Grund geöffnet hätte, warum die Oesterreicher die päpstlichen Provinzen verließen, wäre die Romagna nicht aufgestanden. Wenn Piemont mit seinen Heeren nicht in die Marken und Umbrien eingefallen wäre, würde der Papst noch faktisch der Besitzer dieser Provinzen sein. Die Einnahme von Peru=

gia 1859 und der 19. März 1860 in Rom sind zwei Ereignisse, welche zur Evidenz beweisen, daß es im päpstlichen Staate wenige Unzufriedene gab, und daß der Papst, wenn Er nicht von der piemontesischen Revolution beunruhiget worden wäre, jeden Tag mächtiger, stärker würde. Der Herr Professor möge diese Fakta bedenken und das wahre Volk von den Partheigängern, die wahren von den falschen Freunden und Heuchlern unterscheiden. Ich will ihm ferner nachweisen, daß es absurd ist zu behaupten, daß zwischen dem geistlichen Berufe und einem bürgerlichen Amte ein innerer und natürlicher Widerspruch bestehe. Die Geschichte der ältesten und civilisirtesten Völker zeugt gegen diese seine Behauptung und dieß waren Heiden, die Geschichte des Papstthums zeugt noch mehr gegen ihn, wenn er sich mittelst der Prüfung der von den Päpsten über alle Zweige des bürgerlichen Zusammenlebens gegebenen Gesetze befassen mag, womit die Päpste, seine Behörden, seine Pralaten und Kardinale zum Wohle ihrer Unterthanen weit eher Fürsorge trafen, als die moderne Civilisation sich mit einigen von der bürgerlichen Gesellschaft geheischten Maßnahmen beschäftigte. Die Trockenlegung der Sümpfe, die Erhaltung der Wälder, die Zellengefängnisse, die Beförderung des Handels, die Kinderasyle, Spitäler aller Art, Aufhebung der Sklaverei, noch ehe Frankreich und England unter den Völkern ihren Einfluß geltend machten und um nicht Alles zu sagen, die Dekretalien, die das Beste in der Gesetzgebung umfassen, sind Beweise, sind Thatsachen, welche darthun, daß der Beruf des Priesters mit einem Civilamte durchaus nicht im Widerspruche stehe, sondern vielmehr daß der Repräsentant der Civilgewalt in allen besonderen Beziehungen die Tugenden eines Priesters haben solle. Die gegenwärtige Lage ist indeß für die päpstliche Regierung sehr kritisch und der Verlust dieser Herrschaft in gegenwärtigen Verhältnissen unzweifelhaft. So äußert sich der Hr. Professor in einer seiner 5 Hypothesen über die endliche Lösung der gegenwärtigen Krisis. Es wäre Zeitverlust für mich, die Hypothesen zu prüfen, da ich überzeugt bin, daß die europäi=

schen Ereignisse der Art sind, daß sie in nächster Zeit noch nicht so viel Licht geben werden, um daraus Folgerungen ab=leiten zu können. Ich will indeß so urtheilen um nicht im weiten Raume der Einbildung zu schweifen und nicht die wah=ren und mir dargelegten Grundsätze aus den Augen zu ver=lieren. Die zeitliche Herrschaft ist unter den gegenwärtigen Umständen dem Papstthume nothwendig, wie man sah, befindet sich die Losung der gegenwärtigen Schwierigkeiten in den Hän=den der Vorsehung zu Gunsten dieser Regierung. Sie kennen die Kirchengeschichte Herr Professor, besser als ich. Ich könnte Ihnen aber zum Beweise meiner Ueberzeugung mehrere Fakta anführen, die wir in der Geschichte lesen. Ich will Sie indeß bloß an zwei erinnern, aus denen wir schließen können, daß die göttliche Vorsehung den Modus zu finden weiß, dem Papst=thume die zeitliche Herrschaft zurückzugeben. Pius VII. und Johann XIV., der Eine in unserer Zeit, der Andere ein Papst im Mittelalter, also in zwei verschiedenen Epochen, die, wenn sie auch durch die Verschiedenheit der Sitten sehr von einander verschieden sind, doch darin sich gleichen, daß die Kirche immer dieselbe ist. Die gewaltthätige Marozia, die Gemahlin des Marchese Alberich, in zweiter Ehe Guido's des Herzogs von Toskana und in dritter Ehe des gleich ehrsüchtigen Hugo, Kö=nigs von Italien raubte Johann X. die zeitliche Herrschaft. Rom litt viel unter der Tyrannei dieser Frau, welche ihrem Sohne Alberich die occupirte Regierung hinterließ. Bei dem Tode Alberichs wurde dessen Sohn Oktavian als Herr=scher Roms anerkannt. Nach menschlicher Berechnung schien eine Dynastie gegründet zu sein, die von dem mächtigen Hugo abstammend allem Anscheine nach tiefe Wurzel schlagen mußte und den Päpsten alle Hoffnung benahm, die zeitliche Herrschaft wieder zu erlangen. Sicherlich besaß Niemand so viel Scharfsinn, um die Lösung des schwierigen Problems vor=herzusehen oder auch nur zu ahnen, ob nämlich die Päpste je wieder Herren ihrer Staaten würden. Es gab kein Mittel zu Gunsten der Päpste, und doch ließ sie Gott, der sie zu Herren

Roms bestimmt hatte, durch ein unvorhergesehenes Ereigniß zurückkehren und zwar durch denselben Fürsten von Rom, Oktavian, Sohn Alberichs und Neffen Marozia's. Dieser Oktavian, obgleich noch jung beim Tode Agapito's II., wurde zum Papste erwählt und nahm den Namen Johann an, zwei Gewalten in sich vereinigend, die dann auf seine Nachfolger übergingen. Sowie die Familie Alberichs den Päpsten die zeitliche Gewalt entriß, so kehrte sie mittelst derselben Familie auf eine ganz providentielle Weise zu ihnen zurück. Es ist unnöthig, an die Rückkehr Pius VII. zu erinnern, der von Ihnen, Herr Professor, in der ersten Rede erwähnt wurde. Pius VII. starb ruhig, Herr seiner Staaten, in demselben Zimmer, aus dem Er von General Radet gewaltsam geführt wurde, um Ihn ins Exil zu geleiten. Den Päpsten sind die Verfolgungen nichts Seltenes, wie auch die Triumphe nichts Neues. Pius IX. wird beleidiget, verfolgt, seiner Staaten beraubt! Nun wohl, Pius IX. ist der Nachfolger Johann XII. und Pius VII., Erbe des Mittelalters und des 19. Jahrhunderts. Der Stuhl, auf dem Er thront, ist derselbe, den 168 Päpste eingenommen, ein Stuhl, der dem Sturme von fast 12 Jahrhunderten Widerstand geleistet hat und mehrere Dynastien und Völker mit ihrer List und ihren Armeen von der Oberfläche der Erde verschwinden sah.

Druck von E. Stahl.